

# Mittheilungen des Historischen Vereines für Steiermark Heft 17 (1869)

## Kleine Beiträge zur Geschichte der Steiermark in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Zusammengestellt

von

Dr. Franz Hwof.

Der historische Verein für Steiermark erhielt vor etwa zwei Jahren von seinem wirklichen Mitgliede und Bezirkskorrespondenten Herrn J. C. Hofrichter, k. k. Notar zu Windischgraz, ein stattliches Packet Handschriften zum Geschenke, welche aus dem Nachlasse des emsigen vaterländischen Sammlers Vincenz Sonntag stammen. Unter diesen befinden sich fünf Bogen, mit 7, 8, 9, 10 und 12 (11 fehlt) bezeichnet<sup>1)</sup> und in kleiner, zierlicher gut leserlicher Schrift vollständig beschrieben, welche, wie sich aus der folgenden Darstellung ergeben wird, unzweifelhaft in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts niedergeschriebene Konzepte aus der Feder des steiermärkischen Historikers Johann Baptist v. Winklern sind und ihm als Materialien für seine beiden Werke: „Biographische und litterarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steyermark geboren sind und in oder außer demselben gelebt haben und noch leben. In alphabetischer Ordnung. Ein Beytrag zur National-Litterärsgeschichte Oesterreichs. Von Joh. Baptist von Winklern, Pfarrer im Sagathale. — Grätz 1810, bei Franz Ferstl, Buchhändler.“ 282 SS., und „Chronologische Geschichte

des Herzogthums Steyermark. Von Johann Baptist von Winklern, Dechant zu Unzmarkt. Grätz 1820, bey Franz Ferstl.“ 274 SS., sowie für die in der „Steiermärkische Zeitschrift“ (Neue Folge, VI. 1, S. 82—139, VI. 2, S. 27—30 und VII. 1, S. 52—114, Grätz 1840—1842) enthaltenen Nachträge: „Biographien denkwürdiger Steiermärker. Von Johann Baptist Edlen von Winklern, Hauptpfarrer und Dechant in Pöls.“ zu dem erstgenannten Werke dienen. — Daß dies in der That der Fall ist, daß dieses Manuscript wirklich von Winklerns Hand herrührt, ergibt sich aus dem Umstande, daß die ersten drei jener fünf Bogen gerade hundert meist kurze biographische Nachrichten enthalten, welche in dem oben erwähnten Werke: „Biographische und litterarische Nachrichten 2c.“ und in den dazu gehörigen Nachträgen in der „Steiermärkischen Zeitschrift“, jedoch durchgehends stylistisch verändert, meistens verbessert und etwas erweitert, im Druck erscheinen; und ebenso finden sich zahlreiche von den historischen Notizen aus den Jahren 1741 bis 1794, welche die beiden letzten Schriftbogen füllen, in dem zweitgenannten Buche Winklerns. Mit voller Bestimmtheit weist aber auf Winklern die im vorliegenden Manuscripte (Bogen 8, Seite 3) in der biographischen Notiz über Franz Benedikt Hermann (vgl. Biographische und litterarische Nachrichten, S. 69 ff., und Steiermärkische Zeitschrift, VII. 1, S. 63—67) enthaltene Stelle: „Dieser Hermann ein Wirthssohn zu St. Leggden außer Murau war Kanzleipursche bey meinem seel. Großvater von Reichenbach zu Murau“ hin, denn Winklerns Mutter war Theresie von Reichenbach (s. Nachrichten S. 270) und Hermann war zwischen 1770 und 1777 bei dem Rentamte zu Murau angestellt, wo Winklern 1768 das Licht der Welt erblickt hatte<sup>2)</sup>.

<sup>2)</sup> Winklern beschreibt sein Leben bis zum Jahre 1801 selbst in seinen „Biographischen und litterarischen Nachrichten“ S. 270—273; 1810, als dieses Werk erschien, war er noch Pfarrer zu St. Johann im Saganthale; 1820, als er seine „Chronologische Geschichte des Herzogthums Steyermark“ der Oeffentlichkeit übergab, war er Dechant in Unzmarkt, 1832 wurde er Hauptpfarrer und Dechant zu Pöls bei Judenburg, welche Stelle er bis zu seinem dortselbst am 22. August 1841 in seinem 74. Le-

<sup>1)</sup> Handschrift des historischen Vereines Nr. 425.

Außer den in den erwähnten Druckwerken aber bereits veröffentlichten Biographien und historischen Notizen steht in dem vorliegenden Manuskripte aber auch sowohl unter den biographischen Nachrichten, als unter den historischen Daten mancherlei, was die oben genannten gedruckten Arbeiten Winklerns entweder gar nicht oder bedeutend gekürzt bringen und eben unter diesem sind Beiträge zur politischen und Kultur-Geschichte der Steiermark enthalten, welche Winklern entweder selbst bei der Drucklegung wegließ oder welche ihm, wenn er sie in seine druckfertigen Manuskripte aufnahm, theilweise wenigstens von der Censur sicherlich gestrichen worden sind; diese in der Handschrift enthaltenen Notizen verdienen aber schon als Nachträge zu den gedruckt vorliegenden Arbeiten Winklerns und auch wegen ihres größtentheils sehr interessanten Inhaltes der Vergessenheit entrißen zu werden und deshalb soll auf den folgenden Blättern über das vorliegende handschriftliche Bruchstück getreu Bericht erstattet werden.

Bogen 7 enthält auf der ersten und zweiten Seite den Schluß einer philosophischen Abhandlung über den Selbstmord, welche, im Geiste der damals (Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts) herrschenden rationalistischen Ansichten abgefaßt, darauf hinausgeht, daß derselbe unter gewissen Umständen nicht nur erklärlich, sondern sowohl vom moralischen als religiösen Standpunkte zu entschuldigen sei. — Ob diese Abhandlung von Winklern selbst verfaßt oder von ihm nur nach einer vorliegenden Druck- oder Handschrift in seine Sammlungen aufgenommen wurde, bin ich anzugeben außer Stande; ebenso fehlen in dem vorliegenden Manuskripte alle Anhaltspunkte zur Beantwortung der Frage, ob Winklern den in dieser Abhandlung ausgesprochenen Ansichten zustimmte oder ob er sie vielleicht nur deshalb abschrieb, um sie durch eine Gegenschrift widerlegen zu können. —

Noch am unteren Ende der zweiten Seite des Bogens 7

hensjahre erfolgten Tode bekleidete. Seine reichhaltige Bibliothek hinterließ er der Hauptpfarre Pöls, wo sie noch im Pfarrhose aufgestellt ist.

beginnen die Materialien zu den „Biographischen Nachrichten“. Sie haben die Ueberschrift:

### Den 12. November.

Steiermärkische Aktenstücke, von mir selbst zusammengetragen, welche die Ehre meines Vaterlandes betreffen, und enthalten: a) Schriftsteller und Künstler; b) Helden; c) Schöne Handlungen und edle Züge; d) Verdienstvolle Männer aus allen Standesklassen; e) Besonders merkwürdige Vorfälle in den neuern Zeiten seit 1740, als dem Regierungsantritt Marien Theresiens. NB. Nur von gebornen Steiermärkern.

Diesem Titel folgen nun zunächst in bunter Reihe, weder alphabetisch noch chronologisch geordnet, hundert biographische Notizen, von welchen weitaus die meisten mit nur geringen stylistischen Aenderungen in den „biographischen und litterarischen Nachrichten“ Winklerns, oder in dessen „Biographien denkwürdiger Steiermärker“ in der „Steiermärkischen Zeitschrift“ abgedruckt sind. — Diejenigen dieser biographischen Notizen, welche im Drucke entweder gar nicht oder wesentlich verändert erscheinen, lasse ich nunmehr in alphabetischer Reihenfolge nach dem Wortlaute der vorliegenden Handschrift folgen <sup>3)</sup>:

<sup>3)</sup> Einige von diesen biographischen Notizen mögen zwar auf den ersten Blick unbedeutend und kleinlich erscheinen; wer es jedoch schon einmal in seinen Studien und Forschungen erfahren hat, wie schwer es häufig wird, Daten (Geburts- oder Todestag, Jahr, Ort, oder andere Ereignisse) aus dem Leben einer bestimmten Persönlichkeit zu eruiren und mit Genauigkeit festzustellen, und wer weiß und anerkennt, welche Verdienste sich Winklern um die Geschichtsforschung und Schreibung der Steiermark durch seine „Biographischen und litterarischen Nachrichten“, sowie durch seine „Biographien denkwürdiger Steiermärker“ erworben, und welche Erleichterungen und welchen Nutzen er späteren Forschern durch dieselben verschafft, der wird gewiß die Veröffentlichung auch der nachfolgenden mehr oder minder bedeutenden Notizen billigen, welche ich dort, wo es mir möglich war, in den Anmerkungen zu erweitern und zu ergänzen trachtete.

Franz Xaver Graf von Breuner,  
 geboren am 21. Mai 1723, Domherr zu Salzburg, Passau, Regensburg und Augsburg, aufgeschworen 1740, freiwillig resignirter Domdechant zu Salzburg, war von 1773 bis 1777 Bischof zu Lavant, <sup>4)</sup> ward 1786 <sup>5)</sup> Bischof zu Chiemsee. <sup>6)</sup>

Karl Joseph Graf von Breuner,  
 Prälat und infulirter Propst zu St. Augustin zu Pöllau. <sup>7)</sup>

Franz Karl Brockmann. <sup>8)</sup>

1785 spielte Brockmann in seiner Vaterstadt (Grätz) unter der Bernerschen Gesellschaft folgende Gastrollen: den 15. December Bürgermeister, den 16. im Fährndrich Baron von Harwitz und den Eilfertigen, den 17. im stürmischen Liebhaber Karl Moringer, den 18. im Ring Klingsberg, den 19. in Glücksrittern Mannstedt, den 20. im Better von Lissabon Sievers, und Wilibald in der Heirat durch ein Wochenblatt. Der Zulauf war außerordentlich, so daß schon um 1—2 Uhr Leute in das Theater giengen, und viele ihre Dienstbothen hineinschickten, um Plätze aufzuheben; der Beifall war der allgemeinste, den man sich denken kann; die letzte Einnahme, welche ihm überlassen wurde, betrug bei 800 Gulden, weil die Noblesse Dukaten und Souverains gab; als er nebst seinem Danke noch eine Bitte wagte, wenn ihn das Glück noch einmal nach Grätz führte, ob er sich schmeicheln dürfe, wohl eben so gnädig aufgenommen zu

<sup>4)</sup> Vom 30. September 1773 bis 1. Mai 1777. S. Tangl: Reihe der Bischöfe von Lavant (Klagenfurt 1841) S. 337. Mooyer: Onomastikon chronographikon Hierarchiae Germanicae (Minden 1854) S. 54.

<sup>5)</sup> Den 15. Juni: Schmutz, historisch-topographisches Lexikon von Steiermark, I. 148.

<sup>6)</sup> Und blieb es bis zu seinem Tode, 1. März 1797: Mooyer: Onomastikon, pag. 25.

<sup>7)</sup> Erwähnt am 10. Februar 1744, gestorben am 6. August 1776: Schmutz I. c. III. 182, und Göth in diesen Mittheilungen VI. 242.

<sup>8)</sup> Als Ergänzung zu den Biographien desselben in Winklers „Nachrichten“ S. 16—18, und in den „Biographien denkwürdiger Steiermärker“ (Steierm. Zeitschrift VI. 1, S. 104—105).

werden? erfolgte ein so einstimmiges Ja, daß der Schauplatz wiederhallte. In dem „Florilegio latino“ des Rector Fischer zu Hamburg befindet sich folgendes lateinische Gedicht, welches aber übertrieben ist, und dessen Ueberschrift Brockmann, der ein sehr bescheidener Mann ist, unmöglich gefallen (wird oder kann):

**In Brockmanum, quo nihil perfectius in arte histrionica Germania habuit.**

Roma sui quondam Roscii celebravit honores,  
 Anglia Garrikii nomen ad astra tulit,  
 Sed quem Garrikio similem Germania quaeras,  
 Quem Roscii credas partibus esse parem?  
 En Brockmannus erit! Tragicis docet ire cothurnis,  
 Spectata Hamleti fabula testis erit.

Karl Graf von Herberstein. <sup>9)</sup> •

(1772—1787 Bischof von Laibach.) Als ein aufgeklärter sorgfältiger Bischof ist er stets bedacht gewesen, jeden brausenden Schwärmer und Fanatiker von der Kanzel entfernt zu halten. Er hat dem Kapuziner P. Avellin, deutschen Prediger, der am dritten Sonntag nach Pfingsten 1782 in der Domkirche zu Laibach unbesonnene Sätze in seine Predigt einstreute, sogleich verboten, außer seinem Kloster zu predigen mit der ernstlichen Weisung, auch da sich ähnlicher Anspielungen zu enthalten. Er hat dem auf der dasigen Universität (soll ohne Zweifel heißen Lyceum) angestellten Lehrer der Physik, Exjesuiten Ambschel, der am Feste Antons von Padua noch ungleich anstößigere Dinge von der Kanzel vortrug, das Predigen in seiner ganzen Diocese verboten.

Gandolph Ernst Graf von Rhünburg,

Domherr zu Salzburg, Augsburg und Ellwangen, geboren den 8. Mai 1737 zu Grätz, aufgeschworen 1765. Ward Fürstbischof zu Lavant den . . . . . <sup>10)</sup> Ist auch Domdechant zu Ellwangen, Ritter des hurypfälzischen Löwen-Ordens, gestorben 1793.

<sup>9)</sup> Als Ergänzung zur Biographie in den „Nachrichten“, S. 67—68.

<sup>10)</sup> 20. Februar 1790, starb als solcher an der Brustwassersucht zu St. Andrä im Lavantthale schon am 1. Dezember 1793: Tangl I. c. S. 344. Mooyer I. c. S. 54.

Andreas Mensch,

geboren zu Grätz, Kaplan zu Friedberg. Predigt.

Franz Mohr,

geboren zu Birkfeld, k. k. Bancal-Administrationsofficier. Ein sehr geschickter Violinist, der auch jährlich Academien im Landhause gibt; gestorben 1798.

Maria Rosalia Nouseul. <sup>11)</sup>

1783, als ihr Gemal Director in Grätz war, spielte sie in Grätz Gastrollen: die Gräfin Walltron und Medea mit ungetheiltem Beifall.

Caspar Royko. <sup>12)</sup>

(Professor der Kirchengeschichte und Gubernialrath in Prag, 1744—1819.) Aermal ein angefeindeter, verfolgter Theolog, weil er durch Gelehrsamkeit, Einsicht und Biederinn sich vom gewöhnlichen geistlichen Trosse unterscheidet. War ehemals Lehrer der Kirchengeschichte zu Grätz, wo er mit den Karmelitermönchen mancherlei Händel hatte. Seine Geschichte des Conciliums von Constanz (wovon bereits die zweite Auflage erschien), worin Huß als ein Märtyrer im eigentlichsten Verstande aufgestellt ist, brachte das Prager Domkapitel so heftig wider ihn auf, daß sie andere so heftig gegen ihn warnten: Amantissime! iste non tantum est materialis, sed plane formalis haereticus! Sie hätten ihm gar zu gern über den Pelz kommen mögen, daher schickten sie allerlei Emiffarien in seine Collegien und bestachen die Studenten, um ihn zu untergraben und wo möglich ihm bei Gelegenheit den Prozeß machen zu können, welches wahrscheinlich auch geschehen wäre, wenn solche Stückchen heut zu Tage so leicht möglich wären, wie vor Zeiten.

Joseph Musterholzer,

bürgerl. Wirth und Gastgeber, ist wegen seiner Geschicklichkeit in der Viehzucht sehr berühmt. Kaiser Franz I. hatte 1765 die höchste

<sup>11)</sup> Als Ergänzung zu ihren Biographien in den „Nachrichten“ S. 144—145 und in der Steierm. Zeitschrift VI. 2, S. 54—55.

<sup>12)</sup> Als Ergänzung zu den beiden Biographien in den „Nachrichten“ S. 163—182, und in der Steierm. Zeitschrift VI. 1, S. 117—118.

Gnade, ihn auf seinem Hofe zu besuchen, wo er das schönste Vieh in größter Menge hielt. 1779 den 1. April hat er zwei Mastochsen von ungemeiner Größe auf der gewöhnlichen Heuwage in Grätz lebendig abwägen lassen. Der eine wog nach Abschlag der Treppe, die eigens dazu ist verfertigt worden, 3050 Pfund, in der Höhe hatte er 6 Schuh 9 Zoll Wiener Maß, in der Länge 11 Schuh, in der Dicke bei der Brust 8 Schuh 6 Zoll. Der andere wog 3960 Pfund, war 6 Schuh 2 Zoll lang, hoch 10 Schuh 3 Zoll, 8 Schuh 1 Zoll dick. Ganz Grätz war Zuschauer und bewunderte dessen Geschicklichkeit.

Christoph Freiherr von Schwigen, <sup>13)</sup>

J. D. Gubernialrath und Kreishauptmann im Grazer Kreise, geb. zu Grätz. Ein Mann, den Thätigkeit, Rechtschaffenheit und unermüdeter Eifer für das allgemeine Beste beseelen. Seine, durch das weite Reich der Wissenschaften geläuterten Kenntnisse, seine unerschütterlichen Grundsätze von Rechtschaffenheit lassen bei jeder Gelegenheit die Vorliebe für das allgemeine Beste, mit Beseitigung des mit diesem in Widerspruch stehenden Privaten hervorleuchten. Der redliche ordentliche Mann kann immer im Voraus auf seinen Schutz, seine Unterstützung Rechnung machen. Ununterbrochene Lectüre ist in den wenigen Stunden, die ihm seine großen Amtsgeschäfte zur Erholung übrig lassen, seine Lieblingsbeschäftigung. Frei von allen Vorurtheilen, verachtet er jede Parteilichkeit, ja sogar jeden Schein derselben. Er verehelichte sich als Kreiscommissär zu Marburg ungeachtet alles Widerstrebens mit Theresie Baumgartner, eines bankerotten Kaufmanns Tochter von Grätz. Folgendes wurde zum Einrücken in die Gräzer Zeitung 1789 den 18. Julius eingeschendet: Franz Unruh, Seifensieder in hiesiger Murvorstadt, der in voriger Woche das Unglück gehabt hat, in seinem Keller Feuer entstehen zu sehen, wie auch die ganze Nachbarschaft desselben, fühlet sich verpflichtet, dem hiesigen Herrn Kreishauptmann Freiherrn von Schwigen ihren öffentlichen Dank abzustatten, daß er, nach einer seinen Einsichten angemessenen Prüfung den

<sup>13)</sup> Ergänzung zu den Biographien desselben in den „Nachrichten“ S. 234—235, und in der Steierm. Zeitschrift VI. 1, 138—139.

Keller in seiner Gegenwart drei Tage vor der Zeit, welche zu Eröffnung desselben bestimmt war, eröffnen ließ und dadurch zugleich den größten Theil seines Kerzenvorrathes, der nicht durch das Feuer, sondern durch die verschlossene Hitze zu schmelzen begann, noch gerettet, zugleich aber auch das Vorurtheil entkräftet hat, als wenn in einem wohl verschlossenen Keller ein erst entstandener Brand weiter um sich greifen und viele Tage fortbauern könnte. Nur Ihm hat ersterer nebst dem geretteten beträchtlichen Kerzenvorrathe auch die baldige Wiedereröffnung seines bürgerlichen Gewerbes zu danken und auch nur Ihm dankt die Nachbarschaft, daß sie um drei Tage früher von ihrer bangen Erwartung einer auszubrechenden Feuersbrunst entlediget und der Gegend Ruhe und Ordnung wiedergegeben wurde.

Johann Baptist Troll,

fürstbischöflich seckauischer Consistorialrath und Lehrer der Pastoraltheologie zu Grätz, geboren zu . . . . . Predigt auf den Tod Marien Theresiens, römischer Kaiserin, Grätz 1780. — Wird 1794 Dechant zu Weiskirchen.

Auf der letzten Seite des Bogens 9 schließen sich unmittelbar ohne jede besondere Ueberschrift an die biographischen Notizen die historischen Nachrichten über einzelne Ereignisse der Jahre 1741 bis 1794, <sup>14)</sup> auch diese ohne chronologische Ordnung ziem-

<sup>14)</sup> Nur die erste von diesen Notizen gehört einer weit früheren Zeit, dem 16. Jahrhundert, an, und steht unter den übrigen Mittheilungen, über welche Winklern entweder selbst als Augenzeuge berichtete, oder über die er doch noch aus den ersten Quellen schöpfen konnte, ganz vereinzelt da, und scheint eine historische Anekdote zu sein; sie lautet: „Als Ferdinand I. von Grätz nach Eggenberg gekommen, um eine Summe Geldes von Seisfried Herrn von Eggenberg zum Türkenkrieg zu entlehnen, hat besagter Baron in wenig Stunden versprochen, den Kaiser zu befriedigen. Nach drei Stunden, da der Kaiser noch an der Tafel saß, kamen die Eggenbergischen Unterthanen im Schloßhofs allda zusammen, ein jeder mit einem Sack Geld und streckten dem Kaiser zur großen Freud und Bewunderung 100.000 fl. vor. Der Herr ist allzeit reich, wenn die Unterthanen nicht gepreßt werden.“ —

lich bunt durcheinander geworfen, an; wir lassen von diesen diejenigen, welche in Winklern's „Chronologischer Geschichte des Herzogthums Steiermark“ entweder gar nicht oder wesentlich verkürzt oder verändert enthalten sind, in chronologischer Reihe folgen:

**1765.** Kamen Franz und Maria Theresia und Joseph II. nebst anderen k. k. Prinzen und Prinzessinnen nach Grätz und haben sich einige Tage im Schlosse Eggenberg unterhalten. Ihre Maj. untersuchte zu gleicher Zeit den Schatz in der Burg, vertheilte einige Stücke unter die getreuen Landstände, verschickte einige nach Wien. <sup>15)</sup>

**1788.** Merkwürdig ist es, daß auf dem nämlichen Platze, wo Ferdinand II. im Jahre 1600 zehntausend sogenannte kezerische Bücher verbrennen und darauf das Kloster der Kapuziner über der Asche der verfluchten Werke aufführen ließ, 188 Jahre später ein Tollhaus errichtet wurde. Die Grabstätte kezerischer Bücher erzeugte ein Kapuzinerkloster! und — die Grabstätte des Kapuzinerklosters gab einem Tollhause das Dasein. — So gewaltig ändern sich die Zeiten!

**1789.** Den 3. Juli 1789 war in der Gegend der Märkte Weiz und St. Ruprecht an der Raab ein fürchterliches zum Theil mit Hagel vermischtes Ungewitter. Ein Blitzstrahl fuhr in den Heustabl des Hackenschmiedmeisters zu Gladnitz, tödtete einen Hackenschmiedknecht, einen außerordentlich schön gebildeten Menschen von 32 Jahren, streifte zwei andere im Heufassen begriffene Knechte, und alle erst vor drei Wochen vom Grunde neu erbauten Stallungen, Scheunen, Kammern, Wagenhütten sammt allem Tags vorher eingebrachtem Heu nebst 13 Schweinen wurden ein Raub der Flammen. Die Hausfrau entfloß mit zwei kleinen Kindern und das Hausgefinde war mit Rettung der eigenen Geräthschaften beschäftigt. Aber nun eilte die bürgerliche Jugend beiderlei Geschlechtes aus dem Markte St. Ruprecht unter Begleitung der Geislichkeit dieser Dechantei und der umliegenden Gegend her-

<sup>15)</sup> S. Winklern Chronol. Gesch., S. 202; das oben unterschossen gedruckte findet sich daselbst nicht.

bei. Weder der erstickende Rauch noch die Hitze der auflodernden Flammen konnten sie abhalten das traurige Feuergerüfte zu besteigen. Ueberall waren die würdigen Priester die Ersten, keiner kam ohne eine leichte Verwundung davon, ihrer fünf entgiengen durch den Einsturz einer Giebelmauer kaum dem Tode. So ein Beispiel praktischer Menschenliebe mußte unter den Jünglingen und Mädchen von St. Ruprecht den größten Wetteifer veranlassen. Wirklich brachten ihre vereinigten Bemühungen es dahin, daß die ganze Wohnung mit allen Geräthschaften, der Keller mit 20 Startin Wein, der Getreidboden mit der meisten vorjährigen Fehjung, die Kohlhütte mit einem Kohlvorrathe von 300 fl. am Werthe, die ganze Hackenfabrik, welche Gebäude sämmtlich in der Runde herum gebauet sind, der Gewalt der verderbenden Flamme entrisen worden.

**1790.** Im Monat Mai 1790 ward der steiermärkische Herzoghut von Wien nach Grätz zurückgebracht. Um diesen Schmuck der ehemaligen in Grätz selbst residirenden Landesfürsten mit einer Art Pracht zu empfangen, erhielt die Bürgerschaft vom Magistrate den Auftrag, sich so viel als möglich in gleiche grüne Röcke gekleidet und mit Ober- und Untergewehr versehen vor die Stadt zu begeben und bei der Linie en parade die Ankunft der ständischen Deputirten mit dem Herzoghut zu erwarten. Es kam nur eine geringe Anzahl zusammen, welche gleich gekleidet und zugleich mit Jägerbüchsen versehen war. Die Uebrigen machten eine buntschekichte Schaar aus, die mit Säbeln, Degen, Hirschfängern u. dgl. umgürtet, eher Gelächter als Respekt erregen konnte. Dies brachte natürlicherweise Jedermann auf den Gedanken, daß der Anblick einer uniformirten Menge dergleichen Feierlichkeiten mehr verschönern müsse, als das unordentliche Gemische von braunen, aschenfärbigen, röthlichen und schwärzlichen Röcken. Gedacht und gethan war eines, denn in wenigen Tagen darauf war schon ein Jägercorps unter dem Commando des Herrn Seebacher, bürgerl. Bräumeisters, versammelt, welches durchaus gleiche Kleidungsstücke und Waffen hatte und zum erstenmale bei dem feierlichen Umgange am Dreifaltigkeitssonntage paradirte. Dieses Beispiel und die Nachricht, daß der sizilianische Hof durch Grätz passiren

werde, bewog den Handelsstand ein Cavalleriecorps zu errichten. Es meldeten sich in kurzer Zeit viele ansehnliche Bürger dazu, sie wurden eine geraume Zeit in den nöthigen Künsten geübt, mußten von seichten Köpfen und wigig sein sollenden Müßiggängern manche Sottise anhören, überwandten aber mutzig alle Hindernisse und hielten am 15. August 1791 ihren ersten feierlichen Aufzug. Inzwischen entstand ein drittes Corps, welches sich den Namen bürgerliche Grenadiere beilegte und weder an Schönheit noch Ordnung den obigen zweien etwas nachgab. Diese drei Chöre, welche den gemeinschaftlichen Obersten Herrn Seebacher und seit einiger Zeit zum wirklichen Commandanten den Herrn Caspar Dobler haben, machen die bürgerliche Miliz von Grätz aus. Ihr Anblick ist ebenso angenehm, als die Ordnung bewunderungswürdig ist, wenn sie bei feierlichen Gelegenheiten paradiren. <sup>16)</sup>

**1792.** Es war in der Mitte des Märzmonats 1792, da — nach Jahrhunderten wieder zum erstenmale — in Steiermarks Hauptstadt protestantischer Gottesdienst gehalten wurde. Nemlich mit Genehmigung des Wiener Consistoriums A. C. verfügte sich der evangelische Geistliche Herr D u v e r b e c k, Prediger der protestantischen Kirchengemeinde zu Ramsau in Obersteier, bei Gelegenheit seiner offiziellen Vereisung der Filialgemeinde Wald, nachdem er in dem dortigen Bethause mit mehr als 120 Personen von dem löbl. Lattermannischen in und um Leoben garnisonirenden Regimente Andachtsübungen angestellt hat, auch nach Grätz. Von Sr. Excellenz dem Herrn Gouverneur Grafen von Welsberg wurde ihm ein großer Saal im Seminarium, dem ehemaligen Jesuitencollegium, zum gottesdienstlichen Gebrauche angewiesen. Des Herrn Commandanten Excellenz hatten die Verfügung getroffen, daß sich alle in und um Grätz befindliche protestantischen Soldaten zur Communion einfanden. Und der Herr Kreishauptmann, Baron von Schwitzen, gab mit

<sup>16)</sup> Weder in Winklern's Chronologischer Geschichte, S. 218 und 220, noch in Baldauf's Geschichte zc. des Bürgercorps in Grätz (Grätz 1843) S. 9—19 wird die Entstehung dieser Bürgerwehr so ausführlich und mit diesen Details erzählet.

Einverständniß des hohen Guberniums sehr gerne seine Einwilligung, daß auch Civilpersonen aus allerlei Ständen zugleich mit ihnen ihre Andacht verrichten durften. Dieß geschah denn zweimal öffentlich in Gegenwart vieler Katholiken, unter denen auch manche Geistliche waren (et ego), das erstemal mit 150, das zweitemal mit 50 Confitenten. Nicht minder wurde dem Herrn Prediger Duverbeck gestattet, auf dem Schloßberge protestantischen Züchtlingen das hl. Abendmal zu reichen, und dieselbe hl. Handlung im Hospitale der sogenannten Barmherzigen Brüder öffentlich im großen Krankensaale in seiner geistlichen Amtskleidung an einem dort befindlichen franken Glaubensgenossen zu vollziehen. Zur Communion im Seminario wurden die Oblaten im Franziskanerkloster gekauft, bei den Barmherzigen erhielt er solche auf seine Bitte in diesem Kloster selbst ohne alles Bedenken und mit einer Artigkeit, die er dort nicht gesucht hatte. Ein Umstand, dessen man, besonders denjenigen katholischen Geistlichen zur Notiz erwähnt, die vor zehn Jahren noch so intolerant sein mochten, ihre so eben ins Land gekommene und noch nicht mit allen kirchlichen Bedürfnissen versehene, sie um einige Oblaten zum hl. Abendmahlgebrauche höflich ersuchende Amtsbrüder und Nachbarn mit vornehmer Miene und ganz verächtlich damit abzufertigen, daß man für sie keine Oblaten habe. Ueberhaupt versicherte Herr Duverbeck, daß ihm in Grätz von Hohen und Niedern, von Geistlichen und Weltlichen auf eine so tolerante Art begegnet worden sei, daß ihm selbe Lebenslang unvergeßlich bleiben werde. <sup>17)</sup>

Nachdem der Magistrat und die Bürgerschaft der Hauptstadt Grätz beschlossen hatten, dem Andenken ihres unvergeßlichen Landesfürsten Leopolds, dem sie ausgezeichnete Wohlthaten zu danken haben, eine besondere Trauerfeierlichkeit zu widmen, so erfolgte diese den 17. April 1792 auf nachfolgende Art: Des Morgens um 8 Uhr versammelten sich die drei bürgerlichen Milizabtheilungen auf dem Murvorstadtplatz vor dem

<sup>17)</sup> Die „Chronologische Geschichte“ enthält hierüber (S. 220) nur eine ganz kurze Notiz.

Hause des Herrn Richard Seebacher, als ihres Obersten, dann verfügten sie sich unter Anführung ihres Commandanten Herrn Franz Caspar Dobler, in schönster Ordnung über die alte Murbrücke und über den Hauptwachplatz durch die Herrengasse nach der Hauptpfarrkirche zum hl. Blut. Hier stellten sie sich in eine Front, und die Oberoffiziere dieser drei Abtheilungen erwarteten sodann den Magistrat mit dem bürgerlichen Ausschusse, welche in schwarzen Kleidern und derlei Mänteln erschienen, indem sich diese sammt der übrigen Bürgerschaft auf dem Rathhause versammelten und in gehöriger Ordnung nach erwähnter Kirche zogen. Die Oberoffiziere verfügten sich sodann mit dem Magistrate und der übrigen Bürgerschaft in die Kirche, welchen nachher auch die drei Abtheilungen unter dem Commando der Adjutanten, und zwar die Abtheilung der Jäger zur Linken, jene der Grenadiers zur Rechten, und jene der Cavallerie in die Mitte der Kirche folgten und ihre Plätze auf diese Art einnahmen. Um 9 Uhr ward vom Herrn Raimund Müller, Kaplan zu St. Anna im Münzgraben und Pater der Bürgermiliz, eine auf dieses Trauerfest passende Rede gehalten, in welcher deutlich gezeigt wurde, wie sehr Leopolds Unterthanen, und darunter vorzüglich der Bürgerstand, über Leopolds Verlust zu trauern Ursache haben, und dann auf welche würdige Weise sie ihre Empfindungen über den Tod ihres Wohlthäters werthtätig äußern sollen. Nach geendigter Trauerrede ward vom Herrn Stadtpfarrer Joseph Kundschack das Requiem gehalten, wobei zu bemerken kommt, daß sich die dabei erquirte Trauermusik besonders durch ihre Schönheit, Genauigkeit und gute Harmonie in der Ausführung auszeichnete und schon dadurch merkwürdig ist, daß sie einen Steiermärker, Franz Hysel, <sup>18)</sup> zum Verfasser hat, dessen Jugend

<sup>18)</sup> Ueber den steiermärkischen Virtuosen und Compositeur Franz Hysel enthält einiges Nähere das Werk: „Das Theater in Nürnberg von 1612 bis 1863, nebst einem Anhang über das Theater in Fürth. Ein wesentlicher Beitrag zur Geschichte des deutschen Theaters herausgegeben von Franz Eduard Hysel, Mitglied und Veteran des Nürnberger Theaters. Nürnberg. Im Selbstverlage des Verfassers. 1863“. — Franz Eduard Hysel ist der Sohn des oben genannten Franz Hysel und gibt

und Talente in dieser Kunst den künftigen Meister erster Größe versprechen. Das in der Mitte der Kirche errichtete Trauergerüst wurde von dem Magistrate und der Bürgerschaft auf das herr-

in diesem Buche eine kurze Biographie desselben. Da dieses Werk, welches besonders nur für Nürnberg Lokal-Interesse darbietet, gewiß in den Kreisen, für welche diese Mittheilungen zunächst bestimmt sind, wenig oder gar nicht bekannt sein wird, so glauben wir gerechtfertigt zu sein, wenn wir aus demselben diejenigen Stellen, welche auf Steiermark Bezug haben, hier wieder geben. Franz Eduard Hysel bringt zuerst eine kurze Schilderung des Lebens seines Vaters mit folgenden Worten: „Mein Vater war damals (1801) k. k. Baccal-Administrations-Beamter (in Grätz); meine Mutter, eine geborne Kaffka von Regensburg, ebenso ausgezeichnet als Sängerin wie als Schauspielerin, war zu jener Zeit am landständischen Theater zu Grätz engagirt, wo mein Vater sie kennen lernte und heiratete. Aus dieser Ehe sproßten zwölf Kinder, von denen noch (1863) sechs am Leben sind. — Obgleich es nicht meine Absicht ist, hier die Biographie meines Vaters zu schreiben, so kann ich doch nicht umhin, des trefflichsten der Väter zu gedenken, der nicht allein als Mensch, sondern auch als Künstler in größter Achtung stand. Er besaß angeborene Herzengüte, wahre, ungeheuchelte Freundschaft und aufopfernde Mildeithätigkeit, ohne jemals damit zu prunken. Die vielen tausend Thränen, die bei Kundgebung seines Todes in aufrichtiger Weise vergossen wurden, legen dafür das beste Zeugniß ab. Mein Vater war eines armen Schullehrers Sohn, geboren zu Hengsberg in Untersteiermark. Seine frühzeitigen Anlagen zur Musik ließen schon damals die Hoffnung hegen, daß er dereinst ein tüchtiger Musiker werden dürfte; diese Hoffnung wurde auf das glänzendste gerechtfertigt. Er wurde zur weiteren Ausbildung nach Grätz geschickt, hatte dort das Glück, durch die seltene Protection und großmüthige Unterstützung einer würdigen Dame, der Frau Gräfin Landieri, dem mächtigen Triebe für Musik und namentlich dem Studium der Violine sich ungestört hingeben zu können. Er wurde binnen weniger Jahre zu den ersten damaligen Violin-Virtuosen gezählt. Darauf trat er in den Staatsdienst und wurde k. k. Beamter. Seine Neigung für die Musik ließ ihn jedoch nicht zu lange an dieser Stelle, und in Folge seiner mittlerweile eingegangenen Ehe mit meiner Mutter wurde er von allen Seiten aufgefordert, die Leitung des landständischen Theaters in Grätz zu übernehmen, was denn auch endlich geschah. — Er hatte unter seiner Gesellschaft tüchtige Kräfte, sowohl für die Oper als das Schauspiel; unter andern: die Tenoristen Köchel, Zimmermann; Bassist Stadler; Frä. Fischer, erste Sängerin; den Liebhaber Deny und

lichste veranstaltet und mit einigen hundert Wachskerzen beleuchtet. Auf den drei untersten Stufen des Castrums waren verschiedene Armaturen und Kronen angebracht, auf der obersten Stufe

Väterspieler Christl (Vater des bekannten jetzt noch lebenden Komikers). Was mein Vater als Theaterdirector geleistet, davon können die Annalen der dortigen Bühne das beste Zeugniß ablegen. Er, der nur für das Gute und Schöne begeistert war, hatte es sich zur Aufgabe gesetzt, dem Publikum stets nur Gediegenes vorzuführen. Er dirigirte jede Oper, studierte sie meistentheils selbst ein, und selten verging ein Opernabend, an welchem er nicht stürmisch gerufen wurde. So förderte er den Geschmack für Musik immer mehr und mehr, und als er endlich der Direction entfaltete, verblieb er der genannten Bühne bis zu seinem Tode 1841 als Musikdirector. Der steiermärkische Musikverein, den er in's Leben gerufen, erwählte ihn zu seinem ständigen Kapellmeister, und der Beschützer desselben, Erzherzog Johann, war ihm mit besonderer Huld und Gnade zugethan. Als Beweis für die hohe Achtung und Anerkennung seiner großen Verdienste für die Musik mag die Thatsache gelten, daß ihm das Ehrenbürgerrecht der Stadt Grätz verliehen wurde. Der König von Holland Jerome Napoleon (soll heißen Louis Napoleon) weilte längere Zeit in Grätz und konnte sich an dem trefflichen Violinspieler meines Vaters nicht genug erfreuen. Die berühmten Virtuosen der damaligen Zeit, Mahjeder, Rhode und andere kamen nach Grätz, um ihn zu hören. Mein Vater schlug alle Anerbietungen, in Wien als Concertant aufzutreten, aus und blieb in seiner bescheidenen Stellung. Wenn er ein Concert ankündigte, so war sicher bald kein Billet mehr zu haben und hätte man es mit Gold aufgewogen, denn Jeder wollte seinen Zauber tönen lauschen. Er war ferner ein trefflicher Clavier- und Violoncellospieler, ein ebenso practischer als ausgezeichneter Gesanglehrer; er gab viele musikalische Werke über den Gesang heraus und beschäftigte sich auch fleißig mit dem Bau der Violine. — Wollte ich alles schildern, was mein Vater für die Kunst und Musik der ganzen Steiermark und stets ohne Eigennutz gethan hat, so könnte ich ein eigenes Buch darüber schreiben. — Sein Tod war ein großes Trauerfest und ich kann es nur mit der Theilnahme vergleichen, die sich bei des unselblichen Meisters Burgschmied's Tode in Nürnberg aussprach. Leider war es mir nicht vergönnt, diesem Act der Anerkennung und Werthschätzung beiwohnen zu können. Meine gute Mutter starb schon im Jahre 1835. Diese sollte ich seit meiner Entfernung vom elterlichen Hause nicht mehr sehen. Gott segne sie beide und lasse sie sanft ruhen.“ — Wie es kam, daß Franz Eduard Hysel Schauspieler wurde, darüber berichtet er selbst, wie folgt:

stand der Sarg, dessen Bahrtuch an den vier Ecken von Ablern gehalten wurde, auf dem Sarge befanden sich nebst einem Crucifix auf einem goldstoffenen Kissen der steiermärkische Herzoghut,

„Ich sowohl als meine Geschwister wurden ursprünglich nicht für die Bühne bestimmt. Ich hatte sogar eine Abneigung gegen das Theater, denn als ich und zwei meiner Geschwister in der „Zauberflöte“ die drei Genien singen mußten und uns der Vater diese Partie einstudirte, wurde ich oft so unangenehm berührt, daß mir alle Lust für die Bühne verging. Von da an wollte ich vom Theater nichts mehr wissen. Ich hatte namentlich viel Vorliebe für die Oekonomie. Da ich auch eine gute Handschrift besaß, so eröffnete sich mir die Aussicht, auf einem Gute des Herrn Grafen von Herberstein angestellt zu werden. Ein plötzlicher Zufall zertrümmerte meine Aussichten und ich wurde in das wilde Treiben des Bühnenlebens geschleudert. Ich war 19 Jahre alt und im Besitz einer recht hübschen Tenorstimme, als die berühmte Hofopernsängerin Leyber in Grätz gastirte und unter andern auch in der Oper „Carpino“ auftreten sollte. Es wurde jedoch der damals engagirte Tenorist Saal so krank, daß an ein Auftreten nicht zu denken war. Der Director, Herr Hirsch, war in großer Verlegenheit. Mein Vater erbot sich, mir die Partie des „Ritter Montigny“ einzustudiren; — das war ein Domierschlag für mich; — ich durfte mich jedoch nicht widersetzen; die ritterlichen Uebungen nahmen also ihren Anfang. Jede Note wurde mir genau eingebläut und die väterliche Versicherung beigelegt, daß, wenn ich Abends eine andere Note sänge, ich „erschossen“ würde. Das war eine tröstliche Aussicht für mich, um so mehr, da mein Vater die Oper dirigirte. Ich nahm nun alle Geistesgegenwart zusammen. Der Zettel verkündigte dem Publikum, daß ich, um die Vorstellung zu ermöglichen, die Partie übernommen hätte und deshalb um Nachsicht bäte. Bei meinem Auftreten wurde ich gleich mit Applaus empfangen. Wer beschreibt aber meine Angst, als mir mein Vater von seinem Directionspulte aus wirklich eine Pistole heraufzeigte. Nun galt es zu singen oder zu sterben. Trotz meiner Abneigung war mir das Singen vorläufig lieber als das Sterben. Siehe da, es gelang und sogar zur höchsten Zufriedenheit des Publikums. Ich wurde mit Beifall überschüttet, und nach der Vorstellung nahm mich mein Vater mit in seine Abendgesellschaft, wo mir die herzlichsten Glückwünsche zu Theil wurden. — Als ich bei dieser Gelegenheit zu einem alten Freunde meines Vaters, dem Contrabassisten Weckerle äußerte, der Vater hätte mich mit der Pistole so erschreckt, daß ich beinahe vor Angst nicht hätte singen können, lachte er und sagte: „Das war ja kein Pistol, sondern nur ein Feuerzeug.“ (Man

und auf einem andern Stock, Hut und Degen. Rings um das Gerüst standen sechs geharnischte Männer, die Wache um dasselbe hielten zwölf Unteroffiziere der bürgerlichen Grenadiere.

hatte damals solche Feuerzeuge mit Schloß und gebrannten Lunten, die wie Pistolen aussehnen.) Von Herrn Director Hirsch erhielt ich den andern Tag fünfzig Gulden, und von Herrn Director Christl, welcher damals die Direction des Theaters in Raab in Ungarn übernahm, sogleich einen Engagementsantrag. Ich nahm diesen Antrag an und verließ kurz darauf das elterliche Haus und Alles, was mir lieb und theuer war. — Vor meiner Abreise muß ich jedoch noch eines komischen Vorfalles Erwähnung thun, der in Graz damals viele Heiterkeit verursachte. Es wurde die komische Oper „Eualathel und Schnudi“ neu in Scene gesetzt, und alles Nöthige an Costümen und Decorationen dazu angefertigt. Ein Herr Weichardt spielte die Rolle des Ceremonienmeisters Steinvogelkopf, welcher bei der vorkommenden Thierhete in der Maske eines Bären zu erscheinen hat. Am Tage der Hauptprobe wollte Weichardt die Scene im Costüme des Bären probiren, welches aber noch nicht ganz fertig war. Er verlangte von dem Obergarderobier Pichler unzählige Male den Anzug. Letzterer erwiderte, daß dieser erst nach der Probe fertig würde, er möge sich so lange gedulden. Die Probe war zu Ende; alles verließ das Theater, nur Weichardt, Pichler und einige Gehülfen desselben waren in der Garderobe anwesend. Weichardt forderte mit Ungeflüm den Anzug des Bären, der endlich auch gebracht und mit Hilfe des Garderobiers angezogen wurde. Weichardt bestand aber darauf, daß man ihn in die Bärenhaut einnähen und auch den Kopf befestigen solle, da er das Herumkriechen probiren müsse. Als alle Gegenvorstellungen nichts nützten, wurde Weichardt in die Bärenhaut genäht und der Kopf daran befestigt. Als er so in der Garderobe herumkroch, entfernte sich Pichler mit den Gehülfen, drehte von außen den Schlüssel um und der arme Bär war allein. Es half kein Rufen und kein Schreien; es konnte ihn Niemand hören, da die Fenster der Garderobe in einen öden Hof gingen, der selten betreten wurde. Wer beschreibt aber den Schrecken des Theater- und Hausmeisters Dunker, als derselbe um 4 Uhr die Garderobe aufschloß und in derselben auf einen Stuhl einen schlafenden Bären, den Kopf in die Hand gestützt, antraf. Weichardt hatte also von 1 bis 4 Uhr Zeit gehabt, sich nicht allein in den Charakter, sondern auch in die Haut des Bären vollständig hineinzuleben. Er wurde nachher noch sehr oft damit aufgezogen.“ — In Raab begann Hyjel (Franz Eduard, der Sohn) seine eigentliche theatralische Laufbahn. Von da kam er nach Krems, sodann in das Saalkammergut, nach Gmunden, Zischl, Hallstadt, Aussee. — „In

Am Fuße des Castrums hielten zwei Panterthiere die Aufschrift, welche also lautete: Leopold dem Zweiten, dem Gütigen, dem Gerechten, dem Weisen, dessen sanfte Regierung das Füllhorn des Friedens über seine

Kuffee, so erzählt Hysel weiter, machte die Theater-Gesellschaft (welcher er angehörte) einen kleinen Ausflug über Land zu einer Wirthin, wo es vortreffliche Fische geben sollte. Als wir in die Nähe des Wirthshauses kamen, hörten wir schon jodeln und jauchzen, kurz alles schien anzudeuten, daß es dort fröhlich zuging. Bei unserem Eintritt saßen zwei steirische Gamsenjäger am Tisch und spielten wacker die Zither. Die Frau Wirthin, im Umfang mit John Fallstaff vergleichbar, tanzte nebst noch mehreren Paaren, nach der Musik wie besessen im Zimmer herum. Beim Eintritt fiel mir sogleich die Physiognomie des einen Gamsenjägers auf; und ich habe mich nicht getäuscht. Zu meinen Collegen äußerte ich, daß dieses der Erzherzog Johann, kaiserliche Hoheit, sei, der, wie bekanntlich, in dieser Tracht gar häufig die Berge und Thäler Steiermarks durchstrich, oft in Hütten einkehrte. Wenn er sich überzeugte, daß hier zu helfen nöthig sei, half er wirklich. Dadurch hat er viele tausend Thränen getrocknet. Ich kannte ihn zu genau, denn die kaiserliche Hoheit lebte längere Zeit in meiner Vaterstadt Graz. Auch war er Protector des steiermärkischen Musikvereines. Mein Vater, bei ihm sehr beliebt und hochgeachtet, befand sich wöchentlich einigemal in seinem Hause, wo muscirt wurde. Ich mußte mehr als hundertmale des Vaters Violinkasten hintragen oder abholen und bekam viele Zwanziger zum Geschenk. So konnte ich mich also um so weniger irren. Meine Collegen wollten es zwar nicht glauben, ich bestand aber darauf und bald theilte sich diese Nachricht auch den Uebrigen in der Stube mit, und wie auf ein Com-mandowort stürzten alle Bauernburschen mit ihren Mädchen zu seinen Füßen und riefen: „Unser Vater, der Erzherzog Johann!“ Die kaiserliche Hoheit war sehr überrascht, erkannt zu sein. Als auf seinen Befehl die Begleiter sich erkundigen mußten, wer ihn erkannt habe, deutete man auf mich, mit den Worten: „Da, der junge Herr!“ Ich mußte vortreten, wurde befragt, wer ich sei, und anderes. Der hohe Gamsenjäger erinnerte sich meines Vaters mit herzlichster Freude. Nachdem er einige liebevolle Worte an die Anwesenden gerichtet hatte, verschwand er mit seinem Begleiter.“ — So weit die Auszüge aus dem Buche Hysels; er selbst spielte auf den Theatern vieler kleinen Orte Oesterreichs, bis er 1826 nach Nürnberg kam, das ihn dauernd fesselte, und wo er jetzt noch als „Veteran des Nürnberger Theaters“ und angesehenen Bürger und Hausbesitzer lebt.

Länder ausgoß, dem Wiederhersteller ihrer lange nicht genossenen Rechte, weihen die Bürger der steiermärkischen Hauptstadt Grätz dieses Denkmal ihrer Dankbarkeit und ein unvergeßliches in ihrem Herzen. Se. Hochfürstlichen Gnaden der Herr Fürstbischof von Seckau lasen während dieser Feierlichkeit eine stille Messe an einem Seitenaltar. Se. Excellenz der steiermärkische Herr Gouverneur sammt den Gubernialräthen und übrigen Vorsehern und Beamten der hier bestehenden Stellen, dann Se. Excellenz der inner- und oberösterreichische kommandirende Herr General, sammt mehreren Herren Generalen, Stabs- und anderen Offizieren, ferner Se. Excellenz der Herr Landeshauptmann dieses Herzogthums sammt den ständischen Herren Berordneten verherrlichten mit ihrer Gegenwart dieses Trauerfest. Eine große Anzahl Volks fand sich ebenfalls dabei ein.<sup>19)</sup>

Die nach Wien unter dem Namen einer Gräfin von Wasa gekommene Aebtissin von Quedlinburg und Schwester des verstorbenen Königs von Schweden Gustav III.<sup>20)</sup> ist den 13. December 1792 zu Judenburg im Gasthause zur „goldenen Krone“, wo seit 1789 schon sechs kaiserliche Hofreisen mit ihren zahlreichen Gefolgen bewirthet wurden, von ihrem abgeschickten Courier angesagt und zu Hochdero Unterkunft 10 Zimmer geheizet worden, Höchstwelche aber erst den 14. Morgens gegen 3 Uhr wegen häufig gefallenen Schnee mit einer Begleitung von 27 Personen, Hofdamen, Cavaliers und anderem Personale anlangte, soupirte, übernachtete, dann das Mittagmal einnahm,

<sup>19)</sup> Auch über diese Trauerfeierlichkeit ist in der „chronol. Gesch.“ (S. 220) nur eine kurze Nachricht.

<sup>20)</sup> König Gustav III. von Schweden wurde in der Nacht vom 15. auf den 16. März 1792 in Folge einer Verschwörung auf einem Maskenballe vom Gardehauptmann Ankarström durch einen Pistolenschuß tödtlich verwundet, und starb am 29. März nach dreizehntägigem Leiden. — Aebtissin des reichsunmittelbaren Frauenstiftes Quedlinburg war von 1787 an bis zur Aufhebung desselben (1807) Sophie Albertine, Tochter des Königs Adolf Friedrich und Schwester des Königs Gustav III. von Schweden.

den 14. Abends ihren mitgehabten Hofmeister sammt den Köchen nach Klagenfurt abordnete und diese Nacht wieder hier verweilte. Weil es nun vom 14. auf den 15. bei der Nacht einen noch stärkeren Schnee geworfen, wurde die höchste Prinzessin genöthiget, länger zu verbleiben, und sie beglückte diese Stadt mit ihrer hohen Gegenwart bis den 18. Morgens, da sie ihre Weiterreise nach Klagenfurt antrat. Weil der 16. und 17. schöne heitere Tage waren, so erlustigte sich diese hohe Gästin mit ihren Hofdamen und Cavaliers jeden Tag Nachmittag mit einer Schlittenfahrt, und da hatte der hier als der geschicktest bekannte Schlittenführer, der k. k. Bancal-Inspectoratsadjunkt Herr von Paurmann die hohe Gnade (sic) Höchsthelbe beidesmal mit Ihrer Frau Obersthofmeisterin als Schlittenführer zu bedienen. Von der Dröcklichkeit als Geschicklichkeit seiner Schlittenfahrt, sowie von seinem angenehmen Posthornblasen eingenommen, beehrte diese hohe Prinzessin ihren Schlittenführer mit einer goldenen mit ihrem Portrait versehenen Sackuhr, und hinterließ demselben bei ihrer frühmorgigen Abreise eine nochmalige Dankfagung. Sonntags den 16. nach geendigter Schlittenfahrt geruhten Höchsthelben einen eben mit zwei normandischen Pferden anwesenden Künstler rufen zu lassen, dessen Unterhaltung Höchsthelbe mit Ihren Reisebegleiterinnen und Begleitern bis nach 7 Uhr bewohnte. Ueberhaupt bezeugte sie sich durch die vier Tage ihres Hierseins sehr vergnügt und dankte dem Wirth und der Wirthin bei ihrem Einsteigen in den Wagen und noch aus demselben für die gute Aufnahme und Bedienung. <sup>21)</sup>

**1793.** Am 27. Jänner 1793 wurde in dem Dilettantentheater zu Leoben zum Besten des Armeninstituts aufgeführt: „Der redliche Landmann“ von Schikaneder, gewidmet dem Kaiser Franz II. So wie jedes Individuum seiner wohlgeählten Rolle wohl entsprach, so war der Beifall des Publikums ebenso ungetheilt, die Gefühle der ungeheuchelten Liebe, der redlichen Achtung für unseren allgeliebten Franz waren auf allen Gesichtern zu lesen. Als nach geendigtem Spiele alle Spielenden zum ge-

<sup>21)</sup> Eine zur Geschichte der Hofreisen nicht uninteressante Notiz.

meinschaftlichen Chore sich reiheten, da war im Hintergrunde des Theaters Franzens's Bildniß in einer transparenten Decoration zu sehen, mit der Inschrift: Franz, dem Jöglinge Josephs, <sup>22)</sup> dem gekrönten Menschenfreunde. Am Fuße der Büste waren die Worte: Die Bürger Leobens. Alle stimmten mit froher Seele in den Chor ein: „Heil sei Dir gütiger König!“ es war ein Herzensgesang, der in die schmelzenden Accorde der Gefühle für ihren Fürsten sich lösete — als die letzte Strophe: „Dein freuet sich Deutschland, denn Du bist so edel, so gut, froh huldigen Steiermarks Getreue“ gesungen wurde, zitterte manche Thräne im Auge und aller Herzen schlugen für ihren Monarchen. — Selbst der milzfüchtige Theaterfeind kann das Zweckmäßige solcher Scenen in unseren revolutionsreichen Tagen nicht verkennen.

Ebenso thätig ist die ebenfalls dem Armeninstitute sich widmende Theatergesellschaft zu Marburg unter Direction des Hauptmanns Baron la Motte. Man gibt auch Operetten. Den 13ten Jänner 1793 ward mit großem Beifall gegeben: „Das Abenteuer, oder die unerwartete Rettung“; dieses Stück, sowie das im letzten Sommer gegebene: „Im Finstern ist gut tappen“, ist von der Feder des Herrn Professors der hiesigen Grammaticalklasse, Martin, die Musik ist von Herrn Widuwitsch. Die beiden Töchter des Herrn Inspector von Winkler zeichneten sich in beiden Stücken durch ihre Geschicklichkeit in der Tonkunst vorzüglich aus.

Unter mehreren steiermärkischen Städten und Märkten, wo zum Besten der Armen von menschenfreundlichen Gesellschaften Schauspiele aufgeführt werden, verdient auch der fürstbischöflich lavantische Markt St. Florian im Marburger Kreis angeführt zu werden. Dasselbst wurden bereits seit nicht langer Zeit vier Stücke gegeben. Am jenes wohlthätige Institut macht sich vorzüglich der dortige Herr Kreisdechant Joseph Wilfing verdient; er betreibt mit Eifer den Fortgang desselben, lenkt das Geschäft,

<sup>22)</sup> Ueber Kaiser Joseph II. als Erzieher Franz II. s. Feil: „Ad fontes rerum austriacum“ (Wien, 1852), und Gervinus: Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts, I. 432.

unterrichtet die Spielenden und sucht das dortige Publikum für diese Art von Vergnügung empfänglich zu machen.<sup>23)</sup>

Die Stände dieses Herzogthums, ganz von patriotischem Eifer befeelt, Sr. Majestät ihrem huldreichsten Monarchen und Landesfürsten in dem Kriege, in welchem eine von Gleichheits- und Freiheitswuth befallene, zum äußersten Grad der Raserei übergegangene Nation Allerhöchstdenselben gezogen hat, thätig zu unterstützen, versammelten sich den 26. Jänner 1793 und beschloffen Sr. Majestät eine freiwillige Gabe von Einhunderttausend Gulden darzubringen, welche Summe der Herr Verordnete Ferdinand Graf von Attems nach Wien überbrachte.<sup>24)</sup>

Dem Beispiele der Stände Steiermarks folgten auch alle Einwohner dieses Herzogthums (und des ganzen Landes) und es stritten alle Stände um die Wette, freiwillige Kriegsbeiträge Sr. Majestät aus wahrer Ergebenheit und Liebe abzuführen; der Handelsstand war der erste, welcher 4500 fl. erlegte, diesem folgten die bürgerlichen Innungen, Geistliche, Schulkinder, Gemeinden, Dienstbothen, mit einem Worte, es wetteiferte alles, seinem geliebtesten Landesvater nach seinen Kräften zu unterstützen, der seinen Unterthanen keine gezwungene Steuer auslegte und sie ungeachtet dieses kostspieligen Krieges auf alle mögliche Weise zu schonen sucht. Ein Geistlicher aus dem Marburger Kreise, der ungenannt bleiben wollte, schickte seinen Betrag von 30 fl. mit folgender, von seinem Patriotismus sowohl als den reinsten Eifer für die gute Sache zeugenden Aeußerungen: „Nur 30 fl. im Baarem nach seinem Vermögen, alles aber nach seiner pflichtmäßigen redlichen Gesinnung für die Religion, Sitten, seinen von Gott geordneten besten Landesfürsten und seine Mitbürger, trägt ein wahrer Patriot aus dem geistlichen Stande auf dem Lande bei, um den chimärischen Freiheitsgeist, dessen bloßer Name einen wahren Aufgeklärten die der menschlichen Ge-

<sup>23)</sup> Diese und einige folgende Notizen bieten kleine Beiträge zur Geschichte des Theaters in Steiermark dar.

<sup>24)</sup> Das unterschlossen Gedruckte ist neu, das übrige in der „Chronologischen Geschichte“ S. 221.

fellschaft selbst allerhöchlichsten Folgerungen einsehen machen muß, zu zernichten.“ —

Um das in den Krieg ziehende, in Grätz garnisonirende, Strassoldische Infanterie-Regiment<sup>25)</sup> in den Bedürfnissen der anzuschaffenden Equipirung zu unterstützen, wurden aus eigenem Antriebe verschiedene Beiträge zu einem Darlehen für dasselbe erlegt, worüber dieß Regiment Folgendes bei seinem Abgang kundmachte: „Dankfagung an die edlen Bewohner unferes Regiments-Cantons. Menschenfreunde! die Ihr in der Treue und Ergebenheit für Euren Monarchen Ruhm und im Wohlthun Zufriedenheit sucht, Ihr erleichtert uns den, nach kaum überstandnem Kriege, neuerdings wieder angehenden Feldzug durch großmüthigen Vorschuß. Diese edle Handlung vermehrt unsern Antrieb zu getreuer Erfüllung jeder noch so schweren Soldatenpflicht, nehmt dagegen unsern innigsten Dank und die aufrichtigste Versicherung hin, daß wir mit frohem Muthe für unsern Kaiser und für Euch Blut und Leben zu opfern bereit sind. Grätz den 31. Jänner 1793. Das Offizierkorps des hier garnisonirenden Graf Strassoldischen Infanterie-Regiments.“

Nachdem sowohl das Tschokische Grenadierbataillon als auch das Leibbataillon von Strassoldo von hier abgerücktet ist, so ist auch den 7. Februar 1793 das Leibbataillon von Terzy aufgebrochen und setzt seinen Marsch von Grätz bis Villach fort. Nicht die mindesten Erzeffen hat man vor und bei dem Abmarsche dieses Bataillons erfahren. Ueberhaupt zeichnet sich die Mannschaft dieses Regiments durch Ernst und standhaftes Betragen sehr gut aus. Diese Truppe spricht äußerst wenig in betreff ihres im abgewichenen Türkenkriege bei mehreren Gelegenheiten sich erworbenen herrlichen Ruhmes, ungeachtet man überzeugt ist, daß dieses Regiment am 26. Februar 1791 mit fünf von den Türken erbeuteten Fahnen, die der Avantgarde vorgetragen wurden, hier eingerücktet ist und dasselbe überdieß 16 silberne und 5 goldene, in allen 21 Denkmünzen besitzt, welches wohl eines der ersten Beispiele in der Armee ist.

<sup>25)</sup> Jetzt „König der Belgier“ Infanterie-Regiment Nr. 27.

Am 10. Februar 1793 wurde zu Würzzuschlag von einer Dilettanten-Gesellschaft zum Besten des Armeninstituts aufgeführt das Lustspiel: „die Glücksritter“, und wurde den 12. wiederholet. So wie manches Individuum sowohl durch eine richtige Deklamation als durch äußeres Costüm sich empfahl, so war auch das einheimische sowohl als fremde Publikum mit diesem Stücke sehr wohl unterhalten. Man wünschet zum Besten des dortigen Armeninstituts, daß der Gemeingeist dieser edlen Gesellschaft das fortsetze, wozu sie einmal schon eben so viele Bereitwilligkeit als Fähigkeit gezeigt und eben dadurch diesen Wunsch gerechtfertiget hat.

Nachdem Se. Majestät ungewöhnliche Feierlichkeiten an dem Sterbetage Allerhöchstdero Dheims Joseph II. selbst durch ein Kabinettschreiben gerechtfertiget haben, so wurden von dem Herrn Gouverneur an diesem Tage (20. Februar 1793) die Trauerandacht in hiesiger Domkirche also veranstaltet, wie sonst nur am Sterbetage des letztabgeschiedenen Monarchen gewöhnlich ist. Bei diesem feierlichen Seelenamte, welches der Herr Fürstbischof von Sedau selbst abhielt, erschienen der Gouverneur mit den k. k. Gubernial- und andern Rätthen, der kürzlich angelangte neue Commandirende in Inner- und Oberösterreich, FML. Baron von Neugebauer, mit dem löbl. Militär, die ständischen Herren Berordneten, die k. k. Beamten aller Stellen, die hiesige hohe Schule und die drei bürgerlichen uniformirten Corps. Die Anwesenden bewiesen durch ihre ehrfurchtsvolle Gegenwart, daß sie den Werth der Wohlthaten, so die österreichische Monarchie dem verewigten Joseph dankt, und die Größe des Verlustes, welchen diese heut vor drei Jahren erlitt, tief fühlen.

Ein ungenannter Kaplan vom Lande, einst Zögling des k. k. General-Seminariums, begleitete seinen Kriegsbetrag per 22 fl. 30 Kr. mit folgenden Worten: „Löblicher Magistrat! Der Ubersender der hier eingeschlossenen kleinen Summe bittet, daß solche mit den übrigen freiwilligen Beiträgen der redlichen Bürger Steiermarks vereinigt, seinem geliebten Kaiser und Herzog Franz II. überschickt, und von diesem als ein Beweis seiner Unterthanentreue möge angesehen werden. Er hat

der Wohlthätigkeit Theresiens, deren Enkel er liebt, und ihrem Sohne Joseph II., dessen Namen er nie ohne Wallung seines Blutes nennt, und welchen er noch in seinem Neffen verehret, Bildung, Fortkommen und Versorgung zu danken. Um so mehr eilt er daher, sein Scherflein zu den Kriegsunkosten beizutragen, da er bereits durch den zuvorkommenden Eifer seiner Freunde, deren er nicht würdig wäre, wenn er ihnen nicht ähnlich würde, beschämnet worden.“

Am 6. März 1793 hatten einige der Gräzer Noblesse und Theaterfreunde in dem ständischen Schauspielhause ein herrliches altdeutsches Ritterstück: „Klara von Hohen eichen“ zum Vortheil der Armen mit vollkommenstem Beifall aufgeführt, wobei Pracht, Geschmack, Kunst und Natur wetteiferten. Gedrängt von Zuschauern war das Haus. Voll Bewunderung, voll Zufriedenheit, bis zu Thränen gerührt, verließ der Kenner, der Gefühlvolle und Jedermann das Schauspiel. Und die, so nur aus edlem Antriebe zum Besten der nothleidenden Mitmenschen die Bühne betraten, ernteten dafür ihrerseits volle Herzenswonne ein. Hierauf folgte ein launigtes Lustspiel: „Herr Tipsis“, welches mit aller Zufriedenheit aufgenommen wurde und der hinreichendste Beweis war, daß sich die edlen Schauspieler auch in komischen Rollen auszuzeichnen wissen. Die durch das wohlthätige Gräzer Publikum bewirkte Einnahme hat 691 fl. betragen. Den 11. März wurde ersteres Ritterstück von eben diesen Theaterfreunden mit gleich lautem Beifalle zum Vortheil dürftiger Hausarmen und für die vom Feld zurückgebliebenen Soldatenweiber und Kinder wiederholt, wobei die Einnahme 500 fl. gewesen ist. Wie mancher unglückliche Dürftige, der auch nur einen kleinen Theil dieser Beihilfe erhielt, wird diesen erhabenen edeldenkenden Schauspielern innigst danken und Gottes Segen auf selbe herabflehen.

Noch behaupten die Steiermärker den Vorzug vor fast allen deutschen Nationen, den sie seit Jahrhunderten wegen trefflicher Mastungsart ihres Viehes von jeder Art behauptet haben. Die Woche vor Ostern ist diejenige, in welcher mit einer Art von Feierlichkeit das schwerste Hornvieh in die Schlachtbänke geliefert

wird. Unter den i. J. 1793 gelieferten zeichneten sich vorzüglich acht Stücke aus. Vier davon waren aus dem Maststalle des Gräzer Bräuers Anton M ö s t l, sie hatten 1135 Pfd. Inzlicht (Unschlitt, Talg) und 4060 Pfd. Fleisch; die andern vier kamen vom Bräuer Franz P a n n, diese hatten 1170 Pfd. Inzlicht und 4030 Pfd. Fleisch. Jedes dieser acht Stücke wog also im Durchschnitt  $288\frac{1}{8}$  Pfd. Inzlicht und  $1011\frac{1}{4}$  Pfd. Fleisch, und an Inzlicht und Fleisch zusammen  $1299\frac{3}{8}$  Pfd., also bis auf 20 Loth gerade 13 Centner

Der 7. April 1793 war für die Gräzer der feierliche Tag, an welchem sie dem Herrn der Heerschaaren für die den österreichischen Waffen über die Franken verliehenen Siege <sup>26)</sup> ihr Dankopfer brachten. Schon des frühen Morgens ritten fünf uniformirte Offiziers des hiesigen k. k. Postamtes in Begleitung des Postmeisters von P e c a u und zwölf blasender Postillons durch die Hauptplätze und Straßen dieser Stadt, um die Einwohner zur allgemeinen Freude und Theilnahme an dieser frohen Festlichkeit vorzubereiten. Die drei bürgerlichen Corps, auch eine Division vom Strassoldischen Regiment zogen auf und der Gottesdienst begann in der Domkirche. Herr Professor F ü s t e l bestieg um halb 10 Uhr die Kanzel; er zeigte, wie viel Ursache wir haben, uns über den glücklichen Fortgang der k. k. Waffen zu freuen, wodurch nicht etwa eine gutmüthige Nation im Genuße ihres Glückes durch fremde Eroberungssucht gestört, oder einer Sklaverei, von der sie kaum befreiet wäre, wieder zurückgeführt würde, sondern wodurch den Ausschweifungen eines alle Gesetze und man kann sagen, die Vernunft selbst verachtenden Volks, seinen Anmaßungen gegen die Ruhe fremder Völker, seinen Verletzungen dessen, was andern Nationen das heiligste ist, und der Verbreitung eines Nebels, welches das schönste Land Europa's verwüstet, ein Damm entgegengesetzt, ja vielleicht das Nebel selbst dort, wo es entstanden ist, vertilgt wird. Im zweiten Theile ordnete und lenkte der Redner die Empfindungen über diese Be-

gebenheiten nach der Vorschrift des echten Christenthums. Das Gebot der Bruderliebe wird hier verkündigt. Der Erlöser befahl seine Feinde zu lieben, er beweinte das Unglück Jerusalems, das er vorausjah, und dies sollten auch wir thun, auch wir sollten die Grundsätze, die Handlungen und Ausschweifungen hassen, die Menschen lieben, bemitleiden und für sie um Erleuchtung und Besserung beten. Wir wünschen, daß mancher christliche Prediger, welcher jetzt auf eine sehr unchristliche Art nur Haß und Verfolgung predigt und die Flammen des Fanatismus, der immer den Menschen an Geist und Herz verdirbt, Zuhörer unseres würdigen Professors gewesen wäre; er würde gelernt haben, wie man die Franken als Menschen lieben und zugleich als Feinde bekämpfen könne; wirklich zeigte der Redner dieses und forderte mit einer hinreißenden Beredsamkeit zur Mitwirkung auf. Vorzüglich schön und ein Meisterstück der dem Herrn F ü s t e l ganz eigenen Darstellungsfähigkeit ist, was er bei dieser Gelegenheit von der Unzertrennlichkeit des Interesse des Unterthans von dem seines Fürsten sagte. Nach geendigter Predigt ward von dem Herrn Fürstbischöfe von Seggau nach Anstimmung des Ambrosianischen Lobgesanges unter dreimaliger Salve aus dem kleinen Gewehr und unter neunzig Kanonenschüssen das Hochamt gehalten. —

Den 1. Dezember 1793 hatten die Gräzer wieder eine Gelegenheit, die sich schon bei mehreren Gelegenheiten eigen gemachte Wohlthätigkeit an ihren armen Mitmenschen auszuspenden. Es war nämlich der Tag, an welchem die hiesige Bürgerschaft ihre 85 Pfründner in das hiezu gewidmete und neuerdings hergestellte Bürgerhospital zum hl. Geist aufgenommen hat. Zu diesem Ende versammelte sich schon um halb neun Uhr die ganze Bürgerschaft mit ihrem Magistrate ob dem hiesigen Rathhause, wo auch die 85 Greise, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, erschienen sind. Hier empfingen sie die für selbe in Bereitschaft liegenden Mäntel, von welchen die hiesigen Schneidermeister auf Ersuchen ihres Mitmeisters Ludwig Neumerth, jeder nach seinen Kräften, eine Anzahl unentgeltlich fertiggestellt hat. Hierauf erhob sich endlich der Zug in der gehörigen Ordnung von dem Rathhause, der

<sup>26)</sup> Am 13. März 1793 Fegten die Kaiserlichen unter dem Prinzen von Coburg bei Neerwinden über die Franzosen unter Dumouriez.

Bürgermeister Edler von Heilinger, der Magistrat und die sämtliche Bürgerschaft begleiteten diese Armen unter Läutung der Glocke in die hiesige Stadtpfarrkirche, wo ein feierliches Hochamt von dem Herrn Stadtpfarrer abgefungen und von dem Herrn Professor Züßl eine auf dieses Fest passende Rede, die man wegen ihrer interessanten Moral wirklich im Druck zu lesen wünscht, abgehalten worden. Nach dem Gottesdienste ging der Zug in der vorigen Ordnung nach dem in der Murvorstadt befindlichen Spitalsgebäude, wo in der diesfälligen Spitalkirche die Armen von einer unzähligen Menge Volks unter Trompeten- und Paukenschall empfangen und hierauf nach vorher eingeholter Erlaubniß des hochwürdigen Consistoriums von dem Herrn Pfarrer zu St. Andrá, Joseph Kottmayr, ein feierliches „Herr Gott wir loben Dich!“ abgefungen worden. Nach dieser Feierlichkeit wurden den Armen ihre Wohnzimmer angewiesen und denselben erst bekannt gemacht, daß sie sich zu dem Franz Kury, bürgerl. Bräu-  
meister, zu begeben hätten, wo die Bürgerschaft von denen dazu zusammengeschossenen Beiträgen für sie ein Mittagmahl zubereiten ließ. Der Herr Bürgermeister selbst und der löbliche Magistrat nahmen diese Tafel in Augenschein; der Herr Verordnete des Bürgerstandes, Anton Razior, und der bürgerliche Ausschuß aber bedienten wetteifernd die Armen an der Tafel und hörten mit der innigsten Rührung, wie diese Greise jedem Wohlthäter für das ihnen ertheilte Gute dankten. Ganz überrascht aber wurde der bürgerliche Ausschuß, als am Ende der Tafel ein neuer unbekannter Wohlthäter als ein Nachessen jedem Armen ein Stück Silbermünze abreichen ließ, die Frau Barbara Schererin, bürgerl. Bierbräuerin, aber ebenfalls ein Paar Körbe Konfekt dahin gebracht und jedem insonderheit ausgetheilt hat. Nachdem die Armen solchergestalt abgespeist waren, ging auch der bürgerliche Ausschuß mit den Herren Verordneten zu einer bürgerlichen Tafel von sechs Gerichten, dankte dem Himmel, daß er ihnen einst einen Monarchen gab, der die thätige Menschenliebe einführte, und bat zugleich um Erhaltung ihres guten damaligen Kaisers, insonderheit aber, daß Höchstdemselben der Herr die Gnade ertheilen möchte, sich nie in der Wahl seiner Staatsbeamten zu irren, an

deren Leitung es so sehr gelegen ist, wohlthätige und gute Menschen in den Provinzen zu bilden, die einem guten Fürsten unterworfen sind.

**1794.** Am 13. Jänner wurde zu Gráz eine musikalische Academie gehalten und die Einnahme dem Armeninstitute gewidmet, wodurch dasselbe die beträchtliche Unterstützung von 620 fl. 46 kr. erhielt.

Ueber den für die zusammengeschossene Stadt Attbreisach <sup>27)</sup> erlassenen Aufruf an alle Menschenfreunde hat die Bürgerschaft und das Armeninstitut zu Pettau 108 fl. 30 kr. und die Schützen-  
gesellschaft daselbst 50 fl. erlegt.

Von Herrn Breidler, Bürger und Armenvater zu Leoben, sind mehrere Parthien Charpien und Bandagen, welche durch die Sammlung dieses bekanntlich thätigen Patrioten, theils auch durch die Arbeit der dortigen Institutsarmen zusammengebracht wurden, eingesendet worden. Von mehreren Damen gingen Kästchen mit Charpien, Bandagen und Fußsocken ein. Herr Cameralverwalter Moïse Senitzer zu Aflenz übersendete eine Kiste mit 19 1/2 Pfd. Charpien, 240 Stück 18köpfige Bandagen von verschiedener Größe, 140 Stück Kollier und Aderlaßbinden und 12 Stück schmale Bänder zu Bindeschnüren, auch seine Schwester sendete mehrere Beiträge, ebenso schickte auch der Herr Katechet der Mädchenschule am Ferdinandeum zu Gráz eine Parthie von den Schülerinnen gepupfter Charpie ein.

Am 7. Februar verspürte man 20 Minuten nach 1 Uhr Nachmittag ein ziemlich heftiges Erdbeben. Man hörte dabei ein, zwar nicht starkes, unterirdisches Getöse. In Obersteier war es in einigen Orten sehr heftig, z. B. Würzhofen, Vorderberg, besonders aber in Leoben, welches einen sehr beträchtlichen Schaden litt und wurden die nöthigen Reparationsunkosten auf 2500 fl. geschätzt. Auch zu Mautern und Kalwang war es noch heftig. <sup>28)</sup>

<sup>27)</sup> Wurde 1793 von den Franzosen von dem jenseitigen Rheinufer aus in den Grund geschossen.

<sup>28)</sup> Etwas ausführlicher als die ähnliche Notiz in der „Chronologischen Geschichte“ S. 223.

Am 27. April war in Grätz eine Feierlichkeit, die in ihrer Art zwar nicht neu, der dabei aber vorkommenden Umstände wegen wenige seines Gleichen haben wird. Nachdem Herr Joseph von Maister durch volle fünfzig Jahre dem so ehrwürdigen Priesteramte vorgestanden, so hat derselbe an diesem Tage in der Kirche der Ursulinerinnen Gott dem Allmächtigen sein zweites Messopfer dargebracht. Drei seiner leiblichen geistlichen Brüder haben denselben bei dieser hl. Handlung unterstützt und drei seiner ebenfalls leiblichen Schwestern, deren eine eben in dem Orden des besagten Klosters ist, waren dabei gleichfalls gegenwärtig. Diese aus den besagten sieben Personen bestehende Familie hat zusammen das ehrwürdige Alter von 490 Jahren, also jedes im Durchschnitte 70 Jahre zurückgelegt. Ein wahrhaft merkwürdiges Beispiel. — Er starb noch dieses nämliche Jahr.

Der Ort Fürstenfeld wurde den Sommer 1794 mit häufigen sehr schrecklichen Gewittern heimgesucht. Den 21. August zwischen 9 und 10 Uhr Vormittags traf dieses Unglück den von Grätz zurückfahrenden Stadtboten. Während, als sich der Himmel zusammenzog und der Both mit seinem schwer beladenen Wagen an das Dorf Altenmarkt kam, wurde unvermuthet sein Sohn, der die Pferde dirigitte, von einem Blitzstrahl getroffen und er sammt den Pferden sind auf der Stelle zu Boden gesunken und todt geblieben; der Both und ein neben ihm sitzendes Frauenzimmer wurden aber nur gestreift. So empfindlich dieser Fall dem mittellosen Stadtbothen, einestheils wegen des verunglückten Sohns, anderntheils wegen des an seinen Pferden erlittenen Schadens, fiel, so eifrig bemühte sich der würdige Bürgermeister Joseph Silvani das harte Schicksal des armen unentbehrlichen Stadtbothen wenigstens von einer Seite erträglicher zu machen, er wirkte durch eine rührende Vorstellung dieses Unglücks von der Bürgerschaft 50 fl. 50 fr., welche er sogleich dem Bothen eingehändigte.

Den 3. August brach in einer Scheune zu Trofayach Feuer aus, wodurch 46 Häuser sammt allen mit Heu angefüllten großen und kleinen Stallungen und Stadeln und allen mit Korn und Weizen angefüllten Scheunen ein Raub der Flammen geworden.

Es würde vielleicht der ganze Markt verloren gewesen sein, wenn nicht die Leobner und Bordenberger mit ihren Feuerrequisiten die thätigste Hilfe geleistet hätten. Die gute Anstalt von beiden Nachbarschaften war so trefflich, daß doch der obere und untere Theil des Marktes, wie auch die beiden Kirchen gerettet wurden. Es verdienen vorzüglich erwähnt zu werden: der Bürgermeister von Leoben, Herr Dirnpöck, Herr von Schäfersfeld, Herr Pfarrer Zamboni und Kapläne, Herr Breidler, Herr von Peball, der Verwalter von Zmöll, Leitner und Herr Brandstätter, Obervorsteher der Bordenberger Radmeister. Es wurde von Leoben ein Wagen voll Brod geschickt, um den armen Verunglückten eine Labung zu geben, nicht minder kam ein Bauer von dieser Pfarre, der Jesner zu Schastorf genannt, welcher Mehl, Speck und Schmalz brachte. Auch von der Stadt Bruck an der Mur sind diesen Unglücklichen schon am zweiten Tag nach dem Brand 100 fl. zur Aushilfe übersendet worden.

Durch das k. k. General-Commando wurde am 7. Juli bekannt gemacht, was zum Besten der armen hinterlassenen Witwen und Waisen von denen im gegenwärtigen Kriege umgekommenen Soldaten der drei steirischen Regimenten eingegangen und wie solches vertheilt worden sei, als: durch die zum Besten dieser Armen von der Noblesse gespielten Komödien 500 fl. 21 fr., durch gleiche wohlthätige Handlung der Studenten 212 fl. 49 ½ fr., von dem Acteur Better wurde das ihm von den Studenten übergebene Douceur hiezu gewidmet 6 fl. 40 fr., von dem Stadtmagistrat wurde eingebracht 170 fl. 21 ½ fr., durch Collecte von Abt Hinterberger 196 fl. 37 ½ fr., durch Herrn Pfarrer zu St. Stephan nebst einem Saß Garn und Reiften-Leinwand 6 fl. 48 fr., zusammen 1093 fl. 37 fr.

Damit endigt das vorliegende Manuscript und schließen auch wir diese kleinen Beiträge.

